

Die weibliche Stadt

von Daniela Krautsack

11. Januar 2022

Europäische Städte wurden – und das ist nicht übertrieben – in den letzten 9.500 Jahren von Männern für Männer entworfen. Die Infrastruktur, der Verkehrsfluss und die Architektur, die Straßen, Plätze und andere Stadtflächen richteten sich nach der Biographie des Mannes. Wien macht es seit 30 Jahren anders und gilt seither als Vorreiter in puncto geschlechtergerechte Stadtplanung. Die weibliche Stadt – wie hört sich das für Sie an? Würden Sie sich wünschen, in einer von Frauen geplanten Stadt zu leben?

Frauen mit der Lupe suchen

Die Nutzung des öffentlichen Raumes war ab den 40er und 50er Jahren von der Vorstellung des Lebens von Männern und Frauen geprägt. Man überlegte sich, wie die Biographien und Nutzungen des Raumes aussehen. Der Mann fuhr mit dem Auto oder öffentlichen Verkehrsmitteln vom trauten Heim zur Arbeit und retour und sagte: „Ich wohne bei meiner Frau, gehe morgens arbeiten und fahre abends wieder zu meiner Frau zurück.“

Die Frau dachte: „Ich habe mein Häuschen mit Garten und Kindern, bin den ganzen Tag daheim und verrichte im Haushalt viele Dinge.“ Das hört sich nach Klischeedenken an – wenn ich jedoch Frauen im Alter meiner Mutter interviewe, kommen genau diese Aussagen. Frauen hat man in der Stadtplanung lange nicht mitgedacht. Waren sie doch – in der Masse betrachtet – bis vor wenigen Jahrzehnten primär im Haushalt und mit der Kinderbetreuung beschäftigt.

Wer ist sichtbarer in der Stadt? Männer oder Frauen?

Wenn wir von **genderneutraler Stadtplanung** sprechen, klingt das utopisch oder nach dem heutigen Status Quo? Ist die Zahl von Männern zu Frauen in Architektur, Landschaftsplanung, Raumplanung, etc ausgeglichen? Wer hat die ‚besseren Ideen‘? Wen sieht man auf Sportplätzen und Community-Räumen in Stadtteilen abhängen? Jungs oder Mädchen?

Ist es ein Vorurteil oder eine nicht repräsentative Beobachtung, dass das, was Kinder und Jugendliche heutzutage auf öffentlichen Plätzen tun können, sich primär an den Interessen von Buben, männlichen Teenagern und erwachsenen Männern orientiert?

Vor 9.600 Jahren wurde laut Wikipedia die Architektur erfunden. Die erste Frau, die in Österreich Architektur studierte und wahrscheinlich die erste Frau war, die den Beruf in Österreich umfassend ausübte, war **Margarete Schütte-Lihotzky** (1897 – 2000). Sie entwarf unter anderem die sogenannte „Frankfurter Küche“ für den sozialen Wohnungsbau in Frankfurt.

Heute studieren mehr Frauen das Fach Architektur als Männer. Auf Baustellen und in Architekturbüros dominieren jedoch noch immer Männer. Noch müssen sich Architektinnen beim Begriff **Gender-Mainstreaming** verhöhnende Fragen anhören, z.B. ob die U-Bahnen in einer weiblich geplanten Stadt rosa angestrichen werden.

Die weibliche Stadt hat eine Qualität des Miteinanders

Die Historikerin und **Topophilia-Expertin Dr. Roberta Rio** rät ebenfalls dazu, Städte nicht in männlichen und weiblichen Planungen und Qualitäten zu denken. Die Stadt brauche beides, sagt sie. Es gäbe Männer, die eine starke weibliche Seite haben und diese in Projekten zeigen

würden und umgekehrt (auch Frauen können eine starke männliche Seite haben und planen entsprechend).



Roberta Rio glaubt an die weiblichen und männlichen Qualitäten beim Städtebau. Foto: Lukas Beck

Sie kritisiert jedoch, dass es einen **großen Mangel in unserer Gesellschaft am weiblichen Prinzip** gibt. „Wir brauchen die weiblichen Qualitäten in der Stadtplanung“, sagt Rio, „weil das Weibliche das Verbindende, und nicht das Trennende unterstützt“. In der Geschichte würde **die Erinnerung** für diese weibliche Qualität stehen. Das manifestiere sich in Überlegungen, auf welche Weise unsere Geschichte weitergetragen wird. Das ermöglicht uns, neue Lösungen für die Herausforderungen in unseren Städten zu finden.

Durch die Herausforderung der letzten zwei Jahre hätten Städte, die in den letzten Jahrzehnten eine große Anziehungskraft auf Menschen hatten, ihre Grenzen aufgezeigt, erklärt sie. „Während der Ausgangssperren und Lockdowns haben wir uns auf die **weibliche Qualität des Miteinanders** besonnen.

Wir gehen zum Beispiel für unsere Mitmenschen einkaufen, die nicht aus dem Haus gehen können. Man hat in dieser Dynamik begonnen, in der Gestaltung von Räumen anders zu denken, unter anderem in – mit weiblicher Qualität geprägten – Baukonzepten.“

Das Miteinander löst den Konkurrenzkampf ab

Roberta Rio fährt fort: „Was uns die letzten zwei Jahre gezeigt haben: Wir haben gelernt, dass wir in unserer Haltung und in der Gestaltung unserer Lebensräume etwas ändern müssen – in Richtung weibliche Intuition und Rücksichtnahme auf männliche kognitive Aspekte.“

Müssen sich Frauen die Planungsmöglichkeiten in Städten erkämpfen? Dr. Rio verneint: „Mit Kämpfen haben wir nie etwas erreicht. Es braucht diese innere Haltung – wir als Frauen

müssen uns diese Erlaubnis geben, unsere weibliche Seite zu nutzen, die andere Bedürfnisse weckt als es die männliche Seite tut.

Wir haben uns in den letzten Jahrhunderten dem männlichen Prinzip angepasst und auch versucht, wie Männer zu agieren. Wir haben nun mehr denn je die Verantwortung, dieses weibliche Prinzip der Intuition in der Stadtplanung zu vertreten.“

Das ‚weibliche Prinzip‘ passiert, erklärt die promovierte Historikerin, wenn wir eine gewisse Reife im Gedankengut des kollektiven Seins erreicht haben. Jetzt sei die Zeit reif. „Es gibt in der Geschichte erkennbare Zyklen. Wenn wir sie analysieren, hat man das Gefühl, dass wir von unsichtbaren Gesetzen unterstützt werden. Wir nähern uns jetzt dem Beginn einer neuen Phase in der Menschheitsgeschichte: **Dem Erwachen der Weiblichkeit** erklärt sie.

Topophilia – die Liebe zu Orten

Dr. Roberta Rio sucht mittels historischer Recherchen den roten Faden, der sich durch Schicksale von Menschen zieht, die sich an bestimmten Orten zutragen. Sie erklärt: „Es gibt Muster, die sich wiederholen und wir kennen wollen, ehe wir uns an einem Ort niederlassen, sei es, um dort zu wohnen oder zu arbeiten. Ich kann das als Historikerin anschauen und bewerten.“

Es gibt Strukturen in weiblich dominierten Siedlungen, wie es die ‘Pueblos’ früher waren, die durch die Beobachtung der Natur und des menschlichen Körpers entstanden. Die Art und Weise, wie gebaut wurde entsprach der Funktionsweise des Körpers, d.h. Wohnzellen wurden strukturiert wie Zellen im Körper, die sich immer wieder erneuern.“

Die Macht der Naturgesetze

Wir haben diese Fähigkeit immer noch in uns, aber leider verlernt, sie zu nutzen. Wir brauchen kognitive und intuitive Methoden zum Überleben – und harmonischen Leben – in der Stadt. Roberta Rio nennt ein Beispiel: „Ich wurde von einem Bed & Breakfast-Besitzer beauftragt herauszufinden, warum sein Business nicht funktionierte. Es war ein altes Herrenhaus.

Systemisch gesehen repräsentierte der Standort das Herz des Dorfes. Der Besitzer war kein Einheimischer, kannte die Stadt nicht und hat bei Übernahmen des Areals eine große Mauer und ein großes Tor gebaut, das er stets geschlossen hielt.

Roberta Rio empfahl, das Tor stets geöffnet zu halten. Kurz darauf trudelten die ersten Reservierungen ein. Jetzt läuft sein Business wieder richtig gut. „Ein Körper ohne Herz kann nicht leben.“, erklärt sie und fährt fort: „Wir sollten Orte immer systemisch beobachten und uns fragen: **Wo ist der Kopf, wo ist das Herz, wo sind die Hände, wo ist der Magen in einer Stadt?**

Legen Sie die Umriss eines Menschen über die Stadt – so haben früher alle Städte funktioniert. Die Gasthöfe waren immer dort, wo der Magen war. Das Herz stellte das Zentrum dar. Die Arme und Beine die Zugangsstraßen.“

Den Link zu Dr. Roberta Rio’s Buch finden Sie [hier](#).